

Volleyball

Gegen Luzern Nachwuchs holten die Volleaya-Frauen auswärts drei Punkte. 14

Teilnehmer des Ranfttreffens packen an

Sarnen/Flüeli-Ranft Von verschiedenen Orten aus starteten Gruppen von Jugendlichen zum Ranfttreffen. Das Ziel war für alle das gleiche: innehalten und gemeinsame besinnliche Stunden erleben.

Nadja Häcki
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

Das Berufs- und Weiterbildungszentrum (BWZ) Sarnen war am Samstagabend erfüllt von lauten und aufgeregten Stimmen: Jugendliche meldeten sich beim Empfang für das Ranfttreffen und begannen mit der ersten Gruppenrunde. Das BWZ war einer der Startpunkte für die Erlebnisnacht. Der andere war in der Turnhalle Türlin in Sachseln.

«Pack es an», lautete das Motto des diesjährigen Ranfttreffens. In ihren Gruppen sollten die Jugendlichen zuerst den «Turmbau» bewältigen. Sie erhielten anderthalb Minuten Zeit, um einen möglichst hohen Turm mit Holzklötzchen zu bauen. Die Rekorde beliefen sich auf 2,5 bis 3 Meter. Dabei sollte als Team gearbeitet und im Voraus die Taktik diskutiert werden.

Freiwillige Arbeit scheint wichtig zu sein

Die rund 1400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer beschäftigten sich dieses Jahr damit, ob jeder Einzelne auch schon einmal «angepackt» hat oder dies in Zukunft noch tun möchte. Für Mario Schnider, 14 Jahre alt, aus Flüeli im Entlebuch ist klar: «Hilfsbereitschaft ist in unseren Leben sehr wichtig, wird aber leider zu wenig gelebt. Ich helfe sehr gerne mit auf Bauernhöfen in meiner Gemeinde,» erzählt der aufgeregte junge Mann motiviert. «Im Sommer helfe ich beim Heu-



Besinnliche Feier früh am Sonntagmorgen in der von Kerzen beleuchteten Ranftschlucht. Mit dabei auch Mario Schnider, Mirjam Schneider, Marlies Kaiser und Carlo Schwyzer (von links).



en, und sonst gehe ich viel in den Stall.» Obwohl seine Familie selbst keinen Bauernhof hat, ist ihm diese Arbeit sehr wichtig. Er

gibt auch schmunzelnd zu, dass er lieber im Stall mithilft, als in die Schule zu gehen. Auch die 16-jährige Mirjam Schneider hilft



aktiv und freiwillig mit. Sie ist seit sechs Jahren Ministrantin in der Kirchgemeinde Therwil BL. «Alles baut auf freiwilligem Engage-



ment auf», erklärt Mirjam, «für mich ist dies das A und O.» Um solche unterschiedlichen Momente des Anpackens ging es

im nächsten Teil der Gruppenrunde. Jeder sollte diese für sich auf Kärtchen schreiben und später in der Gruppe diskutieren. Bei dieser Aufgabe kamen ganz unterschiedliche Aspekte des «Anpackens» zur Diskussion. Viele Jugendliche nannten ihr Engagement in einem Verein. Beispielsweise Marlies Kaiser, 17, aus St. Gallen. Sie ist seit rund zehn Jahren im Blauring Gams, nun schon im vierten Jahr als Leiterin. «Ich denke, dass in Vereinen viel angepackt und mitgeholfen wird. Vielen fehlt diese Mitarbeit dann aber im sonstigen Alltag, viele sind einfach zu bequem», erklärt Marlies.

Für den 13-jährigen Carlo Schwyzer aus Glattbrugg heisst Anpacken auch, dass man zu Hause mithilft. «Am liebsten helfe ich in der Küche und koche ein Züri-Geschnetzelt», erzählt er enthusiastisch. Man könne schon mit kleinen Dingen mithelfen und anderen eine Freude bereiten.

Das Friedenslicht kommt in die Ranftschlucht

Mit diesem anspruchsvollen Thema nahmen die Gruppen dann ihren weiteren Weg durch den Nebel in Angriff. Entweder über Kerns oder Flüeli-Ranft trafen sich alle um halb drei Uhr morgens zur Feier in der Ranftschlucht. Bei dieser wurde das Friedenslicht aus Bethlehem weitergegeben und mit rund 1000 Kerzen die Schlucht eindrucklich beleuchtet.

Kantone arbeiten im Strafvollzug vermehrt zusammen

Nid-/Obwalden Ein neues Gefängnis in Nidwalden, das auch von den anderen Kantonen genutzt wird, Fussfesseln aus Luzern für Nid- und Obwalden und ein kantonsübergreifendes Fallführungssystem – im Strafvollzug setzt man auf Kooperation.

Philipp Unterschütz
philipp.unterschuetz@
nidwaldnerzeitung.ch

Die Kantone müssten im Strafvollzug vermehrt zusammenarbeiten, damit die Kosten nicht ins Unermessliche stiegen, ist die Nidwaldner Justizdirektorin Karin Kayser ebenso überzeugt wie die übrigen Vertreter im Strafvollzugskonkordat der Nordwest- und Innerschweizer Kantone. Zu diesem gehören neben den sechs Zentralschweizer Kantonen auch die beiden Basel, Bern, Aargau und Solothurn. Vor diesem Hintergrund soll in Nidwalden an der Kreuzstrasse in Stans ein Gefängnisneubau mit insgesamt 100 Plätzen entstehen, die auch von anderen Kantonen gegen Entgelt genutzt würden – insbesondere für Ausschaffungshäftlinge (siehe Ausgabe von gestern).

Elektronische Fussfesseln kommen aus Luzern

Die Zusammenarbeit der Kantone im Strafvollzug wird weiter vertieft. Ab dem 1. Januar 2017 führt Nidwalden beispielsweise

das Electronic Monitoring (EM), also den elektronischen Hausarrest, selbstständig mit Luzern. Obwalden folgt ein Jahr später. Mit einem – meistens am Fuss gelenk fixierten – elektronischen Sender kann der Aufenthaltsort einer Person rückwirkend kontrolliert werden. Da es für Nid- und Obwalden keinen Sinn macht, die nötigen technischen Anlagen selber anzuschaffen, schlossen die beiden Kantone bereits 2015 eine Verwaltungsvereinbarung mit dem Kanton Basel Land ab. Dieser hätte die technische Infrastruktur bereitgestellt und die Kantone über allfällige Vorkommnisse informiert. Der eigentliche Vollzug, also die Betreuung und Begleitung der überwachten Personen, blieb Ob- und Nidwalden überlassen. Im vergangenen Jahr mussten die beiden Kantone die Dienstleistung aber nicht beanspruchen.

Ab 1. Januar 2017 wird der Kanton Luzern neuer Partner für Nidwalden. «Obwalden wird seine Fälle ab 2018 auch an Luzern delegieren, eine Absichtserklärung liegt bereits vor, der Delega-

tionsvertrag ist noch abzuschliessen», schreibt der Obwaldner Polizeikommandant Stefan Küchler auf Anfrage. Die technische Infrastruktur für die Dienstleistung wird Luzern beim Kanton Zürich.

E-Monitoring kann Straftaten nicht verhindern

Der Wechsel zu Luzern sei vor allem durch die geografische Nähe bedingt, begründet Karin Kayser die neue Regelung, warnt aber vor einer Überschätzung des Systems. Das EM sei eine Vollzugs- und Überwachungsmaßnahme, um den Aufwand im Gefängnis zu reduzieren und biete Häftlingen bessere Möglichkeiten zur Integration. «Es ist aber kein Wundermittel gegen Straftaten, da die Überwachung nur rückwirkend erfolgen kann.»

E-Monitoring kann als alternative Vollzugsform für Freiheitsstrafen (grundsätzlich von 20 Tagen bis 12 Monaten) und anstelle eines sogenannten Wohn-/Arbeitsexternates angewendet werden. Es soll damit helfen, Kosten zu sparen, weil sich viele Kurzzeitinhaftierungen vermeiden

lassen. «Der Richter kann diese Vollzugsform anordnen, Staatsanwälte oder Sträflinge können sie beantragen. Wir erwarten, dass die zusätzliche Möglichkeit genutzt wird, und rechnen vorerst

«Electronic Monitoring ist kein Wundermittel gegen Straftaten, da die Überwachung nur rückwirkend erfolgen kann.»



Karin Kayser
Nidwaldner Regierungsrätin

mit zwei bis drei Fällen jährlich», sagt die Nidwaldner Justiz- und Sicherheitsdirektorin.

Durchgängige Information über Fallverläufe

Auf den 1. Januar 2018 führt Nidwalden zudem den delikt- und risikoorientierten Sanktionenvollzug (ROS) ein. Dabei handelt es sich um ein verbindliches elektronisches Fallführungs- und Bearbeitungssystem. Insbesondere bei Vollzugslockerungen, Verlegungen oder gar Entlassungen von gefährlichen Gewalt- und Sexualstraftätern wird die ständig aktualisierte Laufakte das Informationsmanagement für die zuständigen Behörden massiv verbessern. ROS stellt sicher, dass alle an einem Vollzug beteiligten Stellen ohne Zeitverzug über die erforderlichen Informationen verfügen.

Dass jeder Schritt im Vollzug genau registriert werde, sei eine Vereinfachung und komme dem berechtigten Sicherheitsbedürfnis der Gesellschaft entgegen. «Der Umstand, dass im Strafvollzug das Rückfallrisiko nie ausge-

schlossen ist, bewegt die Gesellschaft. ROS kann dies etwas mildern», sagt Karin Kayser. Es bedeute aber durch die vertiefte Erfassung für die kantonalen Behörden auch einiges an Mehrarbeit – insbesondere in der Einführungsphase. Das dafür nötige Programm ROSnet müsse überall installiert und die Benutzer entsprechend geschult werden. «Wir rechnen damit, dass dies im ersten Jahr etwa einer Vollzeitstelle entspricht, nachher wird es einfacher.» Künftig müssen alle Hafteintritte in den verschiedenen Haftregimes im ROS erfasst werden, 2015 wären das in Nidwalden 270 Fälle gewesen.

Laut dem Obwaldner Polizeikommandanten Stefan Küchler wird ROS in Obwalden voraussichtlich im Herbst 2018 eingeführt. Intern laufe bereits die Ausbildung der Mitarbeitenden des Strafvollzuges. Den personellen und finanziellen Mehraufwand könne man noch nicht beziffern, so Küchler weiter.

Ab 2018 werden alle 19 Kantone der Deutschschweiz nach der ROS-Konzeption arbeiten.